

geistliches Gespräch (216–234) und von Schalom Ben-Chorin, Dein Reich komme – Reich-Gottes-Erwartungen in jüdischer und christlicher Sicht (235–249). Petuchowski macht seine bisher profiliertesten Bemerkungen zu einer jüdischen Theologie des Christentums. Er weist auf verschiedene jüdische und christliche Geschichtsklitterungen und Ideenverengungen hin. Es gehe aber darum, „daß sich aus der gemeinsamen hebräischen Bibel – von Gott gewollt – zwei verschiedene legitime Religionen entwickelt haben, das Judentum und das Christentum, die sich ihre Existenzberechtigung nicht gegenseitig absprechen dürfen – ja, die sich im Gegenteil ihres unlöslichen Zusammenhangs im göttlichen Plan die Zeit und Ewigkeit bewußt werden sollen“ (210 f.). Wilhelm Breuning gibt eine ausgewogene Deutung der Erklärung der deutschen Bischöfe über das Verhältnis der Kirche zum Judentum vom 28. April 1980. Da dieses Dokument oft mißverstanden und unterschätzt wird, sind Breunings Ausführungen notwendig. Schalom Ben-Chorin zeigt, wie wichtig die Reich-Gottes-Erwartung für Judentum und Christentum ist, und wie Juden und Christen diese Erwartung immer wieder in den Hintergrund schoben, verharmlosten oder pervertierten. – Der von Henrix herausgegebene Sammelband bietet einen gültigen Überblick über heutige Gesprächstendenzen und -möglichkeiten zwischen Christen und Juden.

Luzern

Clemens Thoma

KINET DIRK, *Ugarit – Geschichte und Kultur einer Stadt in der Umwelt des AT*. Stuttgarter Bibelstudien, Bd. 104. (170.) Kath. Bildungswerk 1981. Kart. DM 26,80.

Der Verfasser dieses Buches in der Reihe „Stuttgarter Bibelstudien“ zeigt auf, welche Bedeutung die Entdeckung der Stadt Ugarit für die Kenntnis des Alten Orients und für das Verständnis des Alten Testaments hat.

Die Studie beginnt damit, wie der in der Archäologie sehr häufige Zufall ab 1928/29 zu Ausgrabungen am Tell Ras Schamra führte. 1932 konnte dieser Tell mit der Stadt Ugarit identifiziert werden. Ugarit war aus anderen altorientalischen Texten bekannt.

Im folgenden gibt der Verfasser einen ausführlichen Überblick über die Geschichte Ugarits von der prähistorischen Zeit (7. bis 6. Jh. v. Chr.) bis zum Untergang der Stadt um 1200 v. Chr. Nach einer Dar- und Vorstellung der Sprache Ugarits (mit einem Abriß über die Geschichte der Entzifferung und mit dem abgedruckten ugaritischen keilschriftlichen Alphabet) wendet sich der Autor der Literatur Ugarits zu: Eine Aufzählung der gefundenen Texte und die Klassifizierung derselben leitet über zur Interpretation der Ba'al-Texte und des Ba'al-Zyklus. Hier wird die Schwierigkeit einer eindeutigen Auslegung aufgezeigt: „Die Interpretation vieler Einzelfragen aus dem Ba'al-Zyklus ist in der Ugarit-Forschung sehr umstritten. Um so schwerer tut man sich bei der Gesamtinterpretation dieses unvollständigen

und uneinheitlichen Textes“ (S. 80). Dann wird jedoch eine Interpretation versucht. Das Kapitel „Religiöse und literarische Texte aus Ugarit“ zeigt, daß das vorwiegende Thema dieser Texte die Fruchtbarkeit ist; aber auch ein Text „Wie auch der Vatergott Il sich betrinken kann“ („Moral dieser Geschichte“: ein „Ratschlag für diejenigen, die sich einen Rausch angetrunken haben“) und akkadische Weisheitstexte sind zu finden. Nach der Deutung von zwei Helden- bzw. Königsepen (Krt-Epos und Aqht-Epos) zeigt der Verfasser die Bedeutung der ugaritischen Literatur für das Verständnis des Alten Testaments: Sie ist das erste größere literarische Zeugnis von Religion, Kultur und Gesellschaft im syro-palästinischen Raum, in dem Israel sesshaft wurde. Obwohl die wichtigsten ugaritischen Texte aus dem 14. Jh. vor Chr. stammen, Israels Landnahme aber zwei bis vier Jahrhunderte später anzusetzen ist, kann die ugaritische Literatur angesichts der Stabilität von altorientalischen Bräuchen und Anschauungen ein wichtiger Vergleichspunkt für die semitische Sprachwissenschaft und für die vergleichende Religionswissenschaft (Gottheiten, Kult, Gottesbild) sein. Wie differenziert man dabei vorgehen muß, zeigt der Verfasser bei einem Vergleich von ugaritischem und alttestamentlichem Gottesbild auf (S. 149).

Die gut lesbare Studie ist jedem zu empfehlen, der daran interessiert ist, die Kultur und das religiöse Erbe kennenzulernen, das den biblischen Glauben in Konfrontation oder Assimilation beeinflusst hat.

Linz

Roswitha Unfried

SCHMITT ARMIN, *Prophetischer Gottesbescheid in Mari und Israel*. Eine Strukturuntersuchung (BWANT 114) (166.) Kohlhammer, Stuttgart 1982. Kart. DM 32.–.

In der „Einführung“ (2–15) bespricht der Verf. kurz die Mantik, die Ekstase und die „Prophezie“ in der Umwelt des AT und macht darauf aufmerksam, daß besonders Mari einen Gottesbescheid kennt, der wie in der israelischen Prophetie nicht nur Heilszusagen, sondern auch Kritik und Schelte enthält. Da die Blütezeit Maris noch in die Patriarchenzeit fällt, von Mari religiöse und kulturelle Einflüsse weit in den Raum ausstrahlen, in dem die protoisraelitischen Stämme lebten, und die soziologischen Verhältnisse denen des frühen Israel ähnlich sind, ist zu erwarten, daß die Mari-Prophezie zur Vorgeschichte der atl. Prophetie gehört. Darum hat sich der Verf. die Aufgabe gestellt, „den Gottesbescheid als Teil“ der Mari-briefe mit prophetischem Inhalt „zu analysieren und nachzufragen, ob ein Pendant dazu in der atl. Literatur nachweisbar ist“ (14).

In einem 1. Kapitel untersucht er den Gottesbescheid mit den Elementen Vorwurfsfrage, Befehl und Heilswort (16–33). Dabei vergleicht er ARM HC A. 15 mit Jes 1,10–20 und Hag 1,15b–2,9. – Das 2. Kapitel behandelt den Gottesbescheid mit den Elementen Bedrohliche Situation, Mahnung

und Heilswort, wobei die Maritexte ARMT X 7 und X 50 mit Ri 4,1-9 und 2 Kön 19,1-7 = Jes 37,1-7 verglichen werden (34-49). – Im 3. Kapitel geht es um die Elemente Vorwurfsfrage und Unheilswort in ARMT XIII 23 bzw. Jes 22,15-19 und 2 Kön 1,2-8.17aa (50-64), im 4. Kapitel um die Elemente Erinnerung an frühere göttliche Wohltaten, Konditionalsatz mit Unheilswort und Konditionalsatz mit Heilswort in ARM HC A. 1121 bzw. Ex 19,3b-8 und 1 Kön 9,1-9 (65-87). – Das 5. Kapitel ist dem Gottesbescheid als selbständige Mahnrede ohne Zukunftsaspekt in ARMT II 90 und III 40 bzw. 1 Kön 12,21-24 gewidmet (88-100), das 6. Kapitel dem Drohspruch gegen Fremdvölker mit Hinweis auf Verfehlung plus Unheilswort oder Heilswort in ARMT X 6 und 80 bzw. Jes 10,5-19 und Ez 25,1-17 (101-128). Jedes Kapitel ist gleich aufgebaut: Texterläuterungen, Strukturuntersuchung, Ergebnisse. Ein „Schlußwort“ faßt die Ergebnisse zusammen: Die Gottesbescheide in den „prophetischen“ Maritexten und in Texten der atl. Propheten weisen eine auffallende Übereinstimmung in der Struktur auf, die sich zwar nicht aus einer direkten Abhängigkeit der atl. prophetischen Texte von solchen aus Mari, wohl aber vielleicht aus „im Volk lebendiger Tradition“ und aus der „Gemeinsamkeit des Denkens und Sprechens“ erklärt (131). So bleiben die Maritexte „eine ausgezeichnete Interpretationshilfe für bestimmte Formen des Gottesbescheids in Israel“ (134). Die Maritexte sind für den Exegeten der biblischen Prophetenbücher ein unentbehrliches Vergleichsmaterial, auch wenn sich im Inhalt bedeutende Unterschiede nicht leugnen lassen. „Die sittliche Botschaft der Propheten Israels erreichte einen einsamen und einmaligen Höhepunkt, zu der sich in der Umwelt bis jetzt kein Analogon finden läßt“ (129).

Der Verf. hat mit dieser Untersuchung zweifellos einen bedeutenden Beitrag zur Prophetenforschung geleistet. Die Beweisführung wäre freilich überzeugender gewesen, wenn die betreffenden Maritexte wenigstens in den für einen Vergleich entscheidenden Partien im Wortlaut wiedergegeben wären. Der Verf. setzt aber offensichtlich voraus, daß der Leser die Texte vor sich hat. Die Lektüre wird erschwert, wenn man, womöglich erst aus einer Bibliothek, die Texte erst suchen muß. Die Wiedergabe der Texte hätte den Umfang nicht wesentlich vermehrt. Der Band wird abgeschlossen durch ein ausführliches Literaturverzeichnis, ein Bibelstellenregister und ein Verzeichnis der Maritexte.

München

Josef Scharbert

ITTMANN NORBERT, *Die Konfessionen Jeremias*. Ihre Bedeutung für die Verkündigung des Propheten. (Wissenschaftl. Monographien zum Alten und Neuen Testament, Bd. 54) (211.) Neukirchener-V., Neukirchen-Vluyn 1981, Ln. DM 45.-.

Jeremias Gebete, die sogen. Konfessionen (11,18-12,6; 15,10-21; 17,14-18; 18,18-23 und 20,7-18), zu denen es in der übrigen proph. Lite-

ratur kein Analogon gibt, sind ein vieldiskutiertes Problem. Die vorliegende Münchner Diss. möchte die alte Frage weitertreiben, ob diese so „privat“ anmutenden Texte nicht doch wesentlich mit der Verkündigung des Propheten zusammenhängen und deshalb für die Interpretation seiner Botschaft entscheidend sind. Zunächst legt sich der Verf. in einem text- und literarkrit. Abschnitt sein Fundament, spätere Bearbeitungen werden vom Grundbestand abgehoben. Dieser aber ist: 11,18-20.22-23a; 12,1-3.4b-6; 15,10-11.15-20; 17, 14-18; 18,18-22 und 20,7-11.13. Die anschließenden „formanalytischen Beobachtungen“ gliedern die Texte weiter in zwei Gruppen, einer frühen, zu der 18, 11 und 12 gehören, und zwar in dieser Reihenfolge, und einer späteren mit 17 als Übergang, 15 und 20, in der nicht mehr die Feinde im Vordergrund stehen, sondern die Beziehung des Propheten zu seinem Gott. Mit dieser Analyse schließt der erste Teil. Der zweite versucht nun, die Thematik der Konfessionen in den größeren Rahmen der Verkündigung hineinzustellen. Dabei geht es bei der ersten Gruppe darum, aus den skizzierten Situationen der Anfeindung zu erheben, wer die Gegner Jeremias sind. Der Verf. meint aufgrund von Vergleichen (vor allem mit Kap 23), die Feinde im Kreis der Heilspropheten ansiedeln zu können. Die zweite Gruppe der Texte ist anders gelagert. Nach I. erkennt Jeremia, daß die Gegnerschaft sich auf das ganze Volk ausdehnt. Damit ändert sich nicht nur die Einstellung des Propheten gegenüber seinen Hörern, sondern die allgemeine Ablehnung, die er erfährt, bedingt zugleich fundamentale Zweifel an seiner eigenen Sendung, die schließlich sogar das Gottesbild in Frage stellen. Den Weg aus dieser Problematik lassen diese Texte insofern erkennen, als sie aufzeigen, wie Jeremia im Nachdenken über seine Hörer die Unabwendbarkeit des Gerichts einsehen und dabei die – auch für ihn – gegebene Unerreichbarkeit Gottes zur Kenntnis nehmen muß. Freilich ist – das zeigt der Verf. in einem eigenen Kap. gut auf – dieser Erkenntnisprozeß von verschiedenen Leidenserfahrungen, vom Leiden unter Ablehnung und Verspottung, vom Leiden an seinen Zweifeln bis hin zum Leiden an Gott begleitet. Er bewirkt aber in Jeremia das Wachsen eines neuen Prophetenverständnisses, zu dem dieses Leid wesentlich gehört. Weil aber der in diesen Texten dokumentierte Prozeß engstens mit der Berufsausübung verflochten ist, können und müssen die Konfessionen als Teil der Verkündigung, aber auch als Schlüssel dazu gesehen werden. Mehr kann von der Fülle der wertvollen Beobachtungen dieses Buches hier nicht gebracht werden. – Fragt man, ob diese Gesamtschau auch in jedem Fall überzeugt, muß der Rez. zumindest seine volle Zustimmung verweigern. Zunächst ist zu bedauern, daß die nach 1976 erschienene Literatur nicht eingearbeitet wurde, obwohl das Buch erst Ende 1981 erschien. Gewichtiger aber sind die Bedenken, die man zur text- und literarkrit. erarbeiteten Grundlage anmelden muß, so z. B. bei 12,4a; 12,6; 15,11-12; (ganz zu schweigen von 15,13-14)